



ALBRECHT GRALLE

Als Luther vom Kirschbaum fiel und in der Gegenwart landete

Roman

Albrecht Gralle

Als Luther vom Kirschbaum fiel
und in der Gegenwart landete

Albrecht Gralle

**Als Luther vom Kirschbaum fiel
und in der Gegenwart landete**

Roman

Brendow•
Verlag | Alles, was Sinn macht!

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86506-781-4

© 2015 by Joh. Brendow & Sohn Verlag GmbH, Moers

Einbandgestaltung: Brendow Verlag, Moers

Titelfoto: fotolia Christos Georghiou, Luther: wikipedia

Satz: Brendow Web & Print, Moers

Druck und Verarbeitung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.brendow-verlag.de

21.6.2017

Ich habe es geschafft! Ich, Pfarrer Andreas Sonnhüter, bin seit heute Rentner und endgültig Atheist. Endlich frei, und zwar gerade noch rechtzeitig, bevor der Bischof es herausgefunden hat. Die letzten Jahre im Amt waren furchtbar. Habe mich mit meinem Nichtglauben irgendwie durchgemogelt, habe versucht, persönliche Bekenntnisse zu vermeiden, musste doppeldeutige Sätze sagen: „An Gott glauben ist wie auf Wasser gehen ...“ In Klammern: Man schafft es nicht. Oder: „Ich wünsche Ihnen einen starken Glauben ...“ In Klammern: ... den ich selbst schon lange nicht mehr habe.

Wie grotesk ist das, wenn man als ungläubiger Pfarrer den Leuten beim Glauben helfen soll? Wie ein Lahmer, der im Fitnessstudio andere trainiert. Jeden Sonntag auf der Kanzel zu stehen und anderen von Gott zu erzählen, einem Wesen, das sich bei mir verflüchtigt hat wie Wolken an einem heißen Tag, das geht einem an die Nieren.

Obwohl es tatsächlich möglich ist, als Atheist Pfarrer zu sein, zu predigen und trotzdem nicht zu lügen. Ist doch kein Problem, einen biblischen Text auszulegen und den Leuten selbst zu überlassen, was sie damit anfangen. Und die Liturgie hilft auch, das eigene Bekenntnis zu verschleiern.

„Du sollst nicht lügen!“

Gut. Direkt gelogen hab ich ja auch nicht. Nur wer genau zugehört hat, der hat die Unterströmung in meinen Worten mitbekommen. „Wer Ohren hat zu hören ...“

Tja, die biblischen Worte sitzen immer noch tief. Sind ja auch nicht alle schlecht gewesen. Überhaupt haben sich meine gläubigen Jahre gut angefühlt. War ja auch ein gewisser Halt.

Aber irgendwann wurde mein Glaube zu einem Gefängnis. Wie oder wann, weiß ich selbst nicht mehr genau ...

Ich bin jedenfalls froh, dass dieser Balanceakt endlich vorbei ist, hal-leluja!

Durch den Ruhestand ist mir eine gewaltige Last abgenommen. Ich muss nicht mehr so tun, als wäre ich gläubig.

Meine Frau hätte es sicher gemerkt, vor ihr hätte ich meinen Unglauben auf Dauer nicht verstecken können. Aber sie hat mich zurückgelassen, und an ihrem Grab konnte ich gerade noch eine pseudogläubige Haltung durchziehen und so tun, als würde nach dem Tod noch etwas kommen.

„Es ist ja schön, dass man wenigstens einen Glauben hat, wenn der Ehepartner stirbt, nicht wahr, Herr Pfarrer?“ Kommentar nach der Beerdigung. „Ja, das kann einen schon trösten.“ In Klammern: Wenn man daran glaubt. Wieder nicht direkt gelogen.

Ich werde trotzdem ab und zu mal im Gottesdienst auftauchen und interessiert zuhören, was meine Kollegen über den Phantomgott so alles sagen. Stelle ich mir irgendwie ... abgefahren vor.

Und was ist mit meinem täglichen Leben? Mit meinen Alltagsritualen? Wird sich an meinem Tagesablauf wirklich so viel ändern als Ungläubiger?

Gut, das Beten fällt schon mal weg, aber ich denke, die Routine wird bleiben: frühes Aufstehen, nach dem Frühstück Lektüre und einen Vortrag ausarbeiten – immerhin bin ich Mitglied im philosophischen Freitagklub. Kontakt zu meinen Enkeln weiter ausbauen, ein paar Leute betreuen. Wohne ja neben dem Altenheim und bin dort bekannt. Und die Alten sind froh, wenn jemand mal nur zuhört und die Klappe hält. Die brauchen keine Bekenntnisse.

Ich denke, das meiste kann man alles wunderbar hinkriegen, ohne an Gott zu glauben.

Meine Güte, wie kann das sein, dass man sein Leben lang an einem

Phantom festgehalten hat? An einem Wesen, das man gar nicht richtig beweisen kann? Ich habe tatsächlich mein Leben, meinen Beruf, auf etwas Nebulösem aufgebaut.

Nicht zu fassen!

Ein neues, gottloses Leben liegt vor mir. Die nächsten Jahre sind knisternd, abenteuerlich und offen. Der Tod ist für mich jetzt ein echter Schlusspunkt. Da kommt einfach nichts mehr. So schlimm finde ich das gar nicht. Keine Lebensbeurteilung, kein jüngstes Gericht, keine Gedanken darüber, dass man bestimmte Leute wiedertreffen könnte. Wohltuende Dunkelheit, vielleicht Nirwana, Auflösung, Ende.

Mein Leben war ja nicht schlecht gewesen, ich hatte meine Ideale, meine Moralvorstellungen, die mich gehalten haben. Habe sogar das Gefühl, ich könnte getrost irgendwann abtreten.

Endlich Freiheit von dem Joch, gut und harmlos sein zu müssen. Ich könnte plötzlich jemand sein, vor dem die Leute Angst haben. Na ja, nicht direkt Angst, aber ich könnte jetzt dummes Zeug machen, mit einer Spur Bosheit. Kleine böse Streiche. Zum Beispiel im Straßencafé sitzen und ab und zu Leuten (aus Versehen) ein Bein stellen. „Oh, das tut mir aber leid“, würde ich sagen. „Haben Sie sich verletzt?“

Endlich mal lügen wie gedruckt, mit unschuldigem Augenaufschlag. „Aber wenn ich's dir doch sage: Ich habe gestern Frau Dinkelmann gesehen, wie sie im Supermarkt eine Parfümflasche mitgenommen hat, ohne zu bezahlen. Hätte ich nie von der gedacht, ehrlich! Und wusstet ihr, dass die Frau des Pfarrers aus der Nachbarschaft ein Kind großgezogen hat, das nicht von ihrem Mann stammt? Ja, ich weiß es von ihr selbst! Aber – das bleibt unter uns!“

Herrlich! Gerüchte wie kleine Feuer in die Welt setzen und sich bei dem Flächenbrand die Hände wärmen ... obwohl, das würde ich vielleicht doch nicht bringen ... Die Gewohnheit, nett zu sein, sitzt tief.

Aber dafür könnte ich schon nach dem Frühstück einen Whisky trin-

ken und auf offener Straße Frauen anquatschen! Oder im Spielkasino tausend Euro verpulvern.

Nein, da wär mir das Geld zu schade.

Aber wenigstens im Prinzip ist jetzt alles erlaubt. Es gibt keine höhere Instanz mehr, die einem auf die Finger schaut.

Natürlich ist es irgendwie gemein, dass der kirchliche Steuerzahler meine Rente finanziert. Die Gläubigen unterstützen einen atheistischen Pfarrer! Auf der anderen Seite: Sollen sie doch! Ich hab mich mein Leben lang für den anonymen Kirchenchrist abgerackert. Dafür kann er auch mal ein paar Jahre meinen Atheismus finanzieren.

Bin gespannt, wie die nächsten Jahre verlaufen.

Und wenn es Gott trotz allem gibt? Wenn ich nach dem Tod immer noch existiere? Na und? Gott hat schließlich diese Menschheitssache ganz schön vermasselt. Das ist ihm ziemlich aus dem Ruder gelaufen. Und genau das würde ich ihm dann mal erzählen. Einfach den ganzen Gottesfrust auspacken und vor seinen Thron werfen ... Gott, würde ich sagen, wie konntest du diese fruchtbaren Gräuelpöbel zulassen? Ja, ich weiß: Die Freiheit des Menschen bedeutet, dass er auch böse sein darf. Aber es gibt auch Grenzen. Du hättest zumindest die Auswüchse verhindern können. Warum machst du es uns so schwer, an dich zu glauben? Im Grunde bist du selbst schuld, dass die Leute sich von dir abwenden. Das und vieles andere würde ich ihm dann vor den Latz knallen.

Aber – das wird nicht passieren, weil es ihn gar nicht gibt. Er ist nur eine Projektion unserer Wünsche, weiter nichts. Der gute, alte Feuerbach! Wie recht er doch hatte!

Und wenn doch? Eines ist klar: So schnell käme ich nicht in die Hölle, hab mich ja für den himmlischen Verein lange genug eingesetzt. Das wären eine Menge Pluspunkte.

Und wenn ich genauer drüber nachdenke, dann ist mein Atheismus auch eine Entlastung für Gott.

Warum lässt Gott das Leiden Unschuldiger zu? Die Frage gibt es jetzt nicht mehr, weil es Gott gar nicht gibt. Manche super schwierigen Probleme erledigen sich von selbst.

Prost, mein lieber Sonnhüter, du hast Gott überflüssig gemacht.



Was würde Luther zu seinem eigenen Jubiläum sagen?

Eigentlich will Luther – auf Drängeln von Käthe – nur ein paar Kirschen im Garten pflücken, als er von einem Gewitter überrascht wird und ein Blitz im Kirschbaum einschlägt. Unversehens findet sich der Reformator im Jahre 2017 wieder.

Dort stößt er auf allerhand Kurioses: Nicht nur, dass sich alles von selbst zu bewegen scheint, auch die von ihm gegründete Kirche hält so manche Überraschung parat ...

Albrecht Gralle, 1949 in Stuttgart geboren, studierte evangelische Theologie. Danach verschiedene Anstellungen im In- und Ausland als Pastor und Dozent. Seit 1976 schreibt Albrecht Gralle Kurzgeschichten. Es folgten Romane und Kinderbücher. Albrecht Gralle wohnt mit seiner Frau in Northeim bei Göttingen und hat vier Kinder.

ISBN 978-3-86506-781-4

Brendow.
Verlag | Alles, was Sinn macht!
www.brendow-verlag.de

